Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 78 (2003)

Heft: 4

Artikel: Von Sammlern und Jägern

Autor: Weiss, Helen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-107165

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

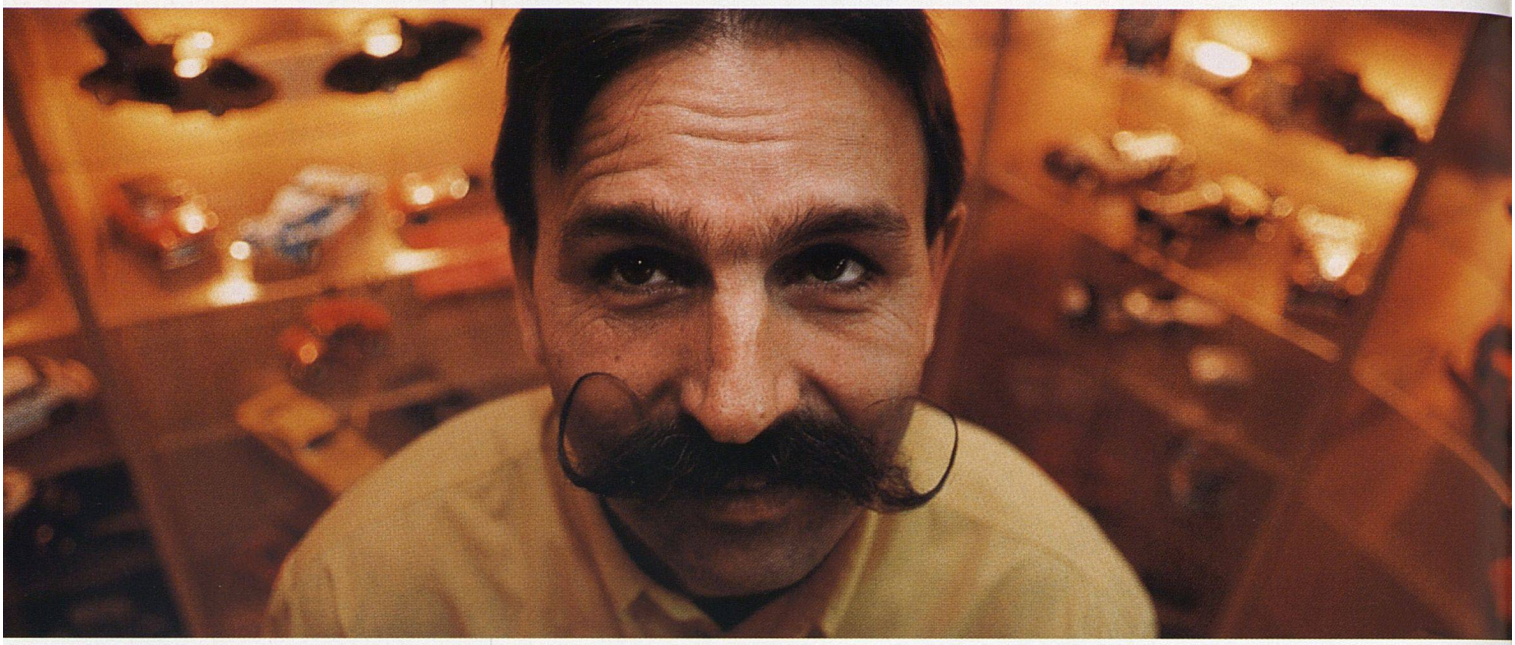
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Den Schnauzbart hat er inzwischen wegrasiert, die Modellautosammlung dagegen wächst munter weiter. Dreihundert Stück besitzt Beat Willi aus Wigoltingen mittlerweile.

Foto: Albert Beer



Sammeln – ein Urtrieb?

Von Sammlern

Text: Helen Weiss

Das Sammeln hängt allem Anschein nach mit dem Jagen zusammen. Aber die These, dass unser Sammeltrieb seine Wurzeln im urzeitlichen Verhalten unserer Vorfahren im Pleistozän hat, ist spekulativ. Beweise gibt es kaum – statt dessen tauchen noch mehr Fragen auf. Ein Vorstoss in die Welt der Sammler.

Sammeln kann man alles: von seltenen Büchern, wertvollen Lampen, Teddys und Kruzifixen über Glasaugen, getrocknete Wurstzipfel und Cumuluspunkte bis hin zu Kaffeerahmdeckeli oder altertümlichen Prothesen. «Die spinnen, die Sammler», mag da wohl manch einer denken. Doch was für Aussenstehende oft nach Ramsch aussieht – für den Sammler oder die Sammlerin haben die Trouvaillen einen besonderen Wert. Und so haben im Lauf der Jahrhunderte die ausgefallensten Dinge die Leidenschaft von Sammlern erregt. Doch wenden wir uns zuerst den Anfängen des Sammelns zu. Thomas Scholz schreibt in seiner Fundamentalspekulation «Die Geste des Sammelns»: «Der Mensch ist ein Sammler. Schon in der frühsten Gebärde eines Wasserschöpfens mit beiden Händen liegt eine besondere Beziehung zur Welt, die ihn trennt von seiner tierischen Umwelt.»
Ob das blosse Wasserschöpfen uns Menschen schon zum Sammeln verdammte, bleibe dahingestellt. Doch irgendwann begannen wir, Dinge zu horten, Besitz anzuhäufen – halt eben zu sammeln. Vielleicht prahlte ein junger Neandertaler-Mann im späten Pleistozän mit seiner Sammlung besonders hübsch geformter Mammutzähne. Oder vielleicht legte sich der Homo erectus in der Nacheiszeit eine Sammlung der ersten Blütenpflanzen an. Wir wissen es nicht. Die entscheidende Frage ist jedoch, ob das Phänomen «Sammeln» wirklich mit dem urzeitlichen Verhaltensmuster der «Jäger und Sammler» zusammenhängt. «Vieles spricht dafür», meint Klaus Bader, Leiter der Verhaltenstherapie-Ambulanz der Psychiatrischen Universitätsklinik Basel: «Es scheint eine genetische Veranlagung zu geben.»

DIE EWIGE JAGD NACH DER VOLLENDUNG

Also, uns Menschen liegt das Sammeln im Blut. Das ist schon mal bewiesen. Doch warum begannen wir statt Beeren und Wurzeln nutzlose Dinge wie Muscheln und hübsche Steinchen anzuhäufen? Wie viele andere Instinkthandlungen hat das Sammeln seine Überlebensfunktion schon vor langer Zeit eingebüsst. «Durch das Sammeln können Gefühle des Mangels auf anderen Gebieten teilweise kompensiert werden», erklärt Bader. In vielen Fällen drückt sich im Sammeln auch einfach nur das starke Interesse, die Begeisterung und Faszination für bestimmte Objekte aus.
Fakt ist, dass wir – wenn wir ganz ehrlich sind – alle etwas sammeln. Ob als Don Juan Jungfrauen, als Präsidentschaftskandidat Stim-

Titelbild: Merly Knörle

Polizeihüte und -helme sowie Ärmelabzeichen aus aller Welt sammelt der im Bayrischen wohnhafte Albert Beer, darunter nicht wenige Exponate aus der Schweiz. Seine Homepage (www.planet-interkom.de/albert.beer/index.html) zeigt weitere Beispiele und stellt den Kontakt zur internationalen Sammlergemeinschaft her.

und Jägern

men oder als Bodybuilder Muskeln – das Sammeln prägt unser Leben. Ob gelangweilt, leidenschaftlich oder zwanghaft: Genauso zahlreich wie die Objekte sind auch die Facetten. Doch allen heutigen Sammlern ist vor allem ein Grundzug eigen – es gibt schlechterdings keinen Sättigungspunkt. Der Mensch neige zu einer so genannten guten Gestalt, sagt Bader: «Wir sind erst zufrieden, wenn eine Sammlung vollständig ist.»

ALLES VERZEHRENDE LEIDENSCHAFT

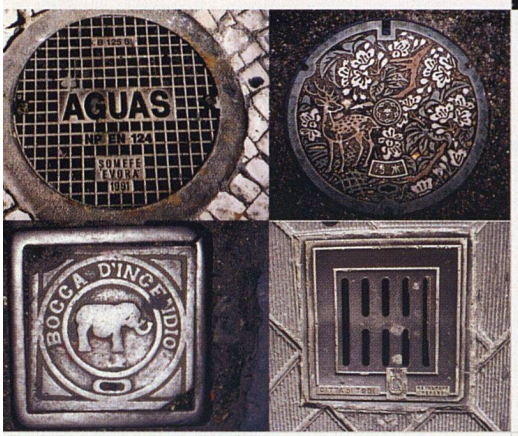
Somit wird der Weg zum Ziel, denn die Sammlung muss, koste es, was es wolle, komplettiert werden. Einem begehrten Stück hinterherzujagen ist deshalb oft befriedigender, als es schliesslich zu besitzen. Dies bestätigt auch Klaus Bader: «Wir haben im Hirn ein Belohnungszentrum. Je begehrter und lang ersehnter ein Objekt ist, desto heftiger feuert dieses Zentrum zum Erwerb an.» Besonders interessant ist dabei, dass, sobald der Sammler seine «Jagdbeute» erlegt hat, er diese ziemlich achtlos in seiner Sammlung ablegt und nicht mehr weiter beachtet. Viel lieber begibt er sich stattdessen auf die Pirsch, um das berauschende Jagdfieber erneut auszukosten.

Somit wären wir wieder bei den Sammlern und Jägern angelangt. Das Sammeln hat also doch mit Jagen zu tun. Der amerikanische Psychoanalytiker Werner Muensterberger schreibt in seinem Buch «Sammeln, eine unbändige Leidenschaft»: «Für den wirklich begeisterten Sammler haben die Dinge, die er sammelt, eine andere Bedeutung und sogar das Potenzial einer fesselnden Kraft.» Dadurch kann das Sammeln also auch zur alles verzehrenden Leidenschaft werden, ähnlich der Hingabe eines zwanghaften Spielers. Sir Thomas Phillips (1792–1872) beispielsweise war auf der nie endenden Jagd nach «einem Exemplar von jedem Buch der Welt». Er liess sich weder davon stören, dass seine Frau und seine Töchter wegen seiner Manie im Schmutz leben mussten, noch dass er mehrere Lieferanten in den Ruin trieb, weil er seinen Verpflichtungen nicht nachkam.

FRAUEN SAMMELN SELTEN HIRSCHGEWEIHE

Um ihr Hobby gegenüber «uneinsichtigen» Aussenstehenden wie Ehepartnern oder auch Fremden zu legitimieren, geben viele Sammler vor, das Ganze nur unter Wertanlage-Aspekten zu betreiben. Diese Rechnung geht meist jedoch nicht auf, denn eingefleischte Sammler gehen ihrer Leidenschaft aus anderen Gründen nach. Neben dem vom Neandertaler vererbten urzeitlichen Sammeltrieb kann aber auch der Wunsch nach Absicherung eine gewisse Rolle spielen. Wird etwas aufbewahrt, muss es später nicht wieder neu beschafft werden. Symbolisch verstanden kann das Sammeln und Horten sogar ein Gefühl des Reichtums und der Zufriedenheit erzeugen. Gesammelte Objekte tragen ausserdem zum Identifikationsgefühl bei und fungieren als eine Quelle der Selbstdefinition.

Angesichts dieser vielfältigen Motive sträubt sich Bader gegen Verallgemeinerungen: «Jeder verfolgt mit dem Sammeln seine eigenen Ziele.» Eine Sportwagensammlung verleiht sicher einen gewissen Status, eine Zeitschriftensammlung hingegen erfüllt einen anderen Zweck. In diesem Sinne gibt es auch keinen typischen Sammler. Lediglich die Wahl des Sammelobjekts hängt beispielsweise von geschlechterspezifischen Merkmalen ab und variiert auch stark mit den finanziellen Möglichkeiten. Der Durchschnittsbürger sammelt kaum japanische Antiquitäten, und Frauen wenden sich selten Hirschgeweihen zu. Die Wahl von Sammelobjekten ist ferner auch Modeströmungen und dem jeweiligen Zeit-



HG Pfister, Innenarchitekt und Weltreisender aus Stuttgart, entdeckte vor einigen Jahren die grosse Vielfalt der Kanalisationsdeckel, in Deutschland Gullys genannt. Was als kleine Fotosammlung begann, kann heute im «Gulliversum» bestaunt werden: Unter www.gulliversum.de zeigt eine Gruppe Gleichgesinnter Kanalisationsdeckel aus allen Winkeln der Welt. «Viele meiner Bekannten, Kollegen und Freunde sind zwischenzeitlich ‹infiziert› und gehen nie mehr ohne Digitalkamera auf die Strasse», erzählt Pfister.

Fotos: HG Pfister

geist unterworfen – man denke bloss an die Kaffeerahmdeckeli und Pins.

KONTAKTE KNÜPFEN, WISSEN AUSTAUSCHEN

Wer sammelt, bildet sich auch weiter. Denn wer sich ernsthaft mit einem Sammelgebiet befasst, muss informiert sein. Nicht nur über das gesammelte Objekt selbst, sondern auch über dessen Vergangenheit, über das kulturelle, geografische und geschichtliche Umfeld. Um sein Wissen und seine Kontakte zu vergrössern, kann man zum Beispiel einem Club beitreten, Sammler-Börsen besuchen oder aber sich durch das Internet an Chats beteiligen. Dort diskutieren Gleichgesinnte über fachspezifische Themen, Experten beantworten Fragen der «Laien», und es wird wie auf einem Jahrmarkt getauscht und gehandelt. Vinzenz Brändle etwa hat aus diesem Grund den Schweizerischen Autogrammsammler-Verein gegründet und steht ihm heute als Präsident vor. Seit 22 Jahren sammelt Brändle Autogramme – über 70 000 signierte Fotos nennt er sein Eigen – die grösste Sammlung der Schweiz. Er organisiert zweimal jährlich ein Treffen, wo sich die Autogramm-Jäger austauschen und gegenseitig beraten können. «Der Club ist auch für Neueinsteiger sinnvoll», berichtet Brändle. «Die Gelegenheit, andere Sammler zu treffen und persönliche Erfahrungen auszutauschen, ist besonders wichtig bei unserem Hobby.»

SAMMLER: EINE AUSSTERBENDE SPEZIES?

Das Sammeln muss also keineswegs eine einsame Sache sein, sondern ist durchaus mit sozialen Aspekten verbunden. Dazu hat Klaus Bader eine Erklärung: «Sammler mit gleichen Interessen erleben ein Zusammengehörigkeitsgefühl und schätzen den Austausch.» Sammler und Sammlerinnen soweit das Auge reicht? Nicht ganz, wie Klaus Bader meint: «In der jungen Generation geht der Trend eher Richtung ‹simplify your life› (vereinfache dein Leben). Da wird lieber aufgeräumt und ausgemistet als gesammelt.» Gehören also Sammler bald einer gefährdeten Spezies an, die, ähnlich den Tierarten, auf einer roten Liste aufgeführt ist? Solche Fragen dürften eingefleischte Sammlerinnen und Sammler kaum interessieren. Für sie geht die rastlose Jagd weiter. In diesem Sinne: Waidmanns Heil!

*wohnen*extra

Krankhaftes Sammeln

Das innere Chaos der Messies (abgeleitet von «mess», dem englischen Wort für Unordnung), sieht man den Betroffenen nicht an. Viele Messies führen ein Doppelleben: Am Arbeitsplatz sind sie meist äusserst korrekt, bei Freunden wird gerne mit angefasst, aber zu Hause herrscht völliges Chaos. Die Betroffenen versinken in einer Flut von nutzlosen Dingen – bis sie den Überblick verlieren und ihnen das geordnete Leben entgleitet. Sie sammeln zu viel und werfen nichts weg, denn es könnte ja – so die Überlegung, irgendwann noch einmal gebraucht werden. Papierberge, Klamotten, Blechdosen und sogar Müll wird gesammelt. Messies leiden aber unter der Unordnung. Eine «innere Blockade» verhindert, den Müll zu entfernen. Viele schotten sich aus Scham und aus Angst vor Vorwürfen von ihrer Umwelt ab. Der Besuch von Handwerkern wird zum Horrortrip, und deshalb meistens vermieden. Das Haus oder die Wohnung verwahrlost. Ehepartner oder Kinder sind meistens überfordert. Trennung ist keine Seltenheit. Spätestens dann steht fest: Der oder die Betroffene ist ernsthaft krank.

Bislang ist es Medizinern und Psychologen nicht klar, ob es sich bei der Erkrankung um eine Sucht, einen Zwang, eine Neurose oder eine Psychose handelt. Häufig ist der Auslöser eine extreme seelische Belastung, wie eine Trennung oder eine lebensbedrohliche Krankheit. Ein geringes Selbstwertgefühl durch Verlust- und Existenzängste in der frühen Kindheit und Entwicklungsdefizite führen zu einem Mangel an Urvertrauen. Wird ein Kind von den Eltern in seinen Grundbedürfnissen enttäuscht, lernt es, dass auf seine Bezugspersonen kein Verlass ist. So klammert es sich an Dinge, von denen es glaubt, dass sie dauerhaft oder zeitlos sind.